

Leseprobe aus:

Nell Zink

Der Mauerläufer



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

NELL

DER MAUERLÄUFER

ZINK

Roman

Aus dem Englischen von
Thomas Überhoff

Rowohlt

1. Auflage März 2016
Copyright © 2016 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Die amerikanische Originalausgabe erschien 2014
unter dem Titel «The Wallcreeper»
im Verlag Dorothy, A Publishing Project, St. Louis.
«The Wallcreeper»
Copyright © 2014 by Nell Zink
Satz aus der SonsbeekEco PostScript
Gesamtherstellung CPI books GmbH,
Leck, Germany
ISBN 978 3 498 07654 2

Ich töte, wo es mir beliebt,
denn mir gehört alles.

Ted Hughes

Ich schaute gerade auf die Karte, als Stephen plötzlich ausscherte, gegen den Felsen schrammte und die Fehlgeburt verursachte. Unmittelbar auffällig war nur meine klebrige Stirn. Vielleicht war ich ein paar Sekunden lang bewusstlos, ich weiß es nicht. Irgendwann sah ich Stephen an der Wagenfront herumhantieren und sagte: «Gott, was war das denn.»

Er beugte sich zum Fenster herein und sagte: «Hey, du blutest ja. Warte mal eben.» Er ging hinter dem Auto herum, sah nach links und rechts und holte den Vogel aus dem Graben auf der anderen Seite.

Ich machte die Tür auf, stellte die Füße hinaus, erbrach mich und legte mich hin, nicht in die Kotze, aber knapp daneben. Die Tannenspitzen neben mir wurzelten auf dem Grund einer steilen Böschung.

«Kann ich diese Brottüte nehmen?», fragte Stephen. «Tiff? Tiff?» Er kniete sich neben mich. «Das war dämlich von mir. Ich sollte dich nicht berühren, nachdem ich diesen Vogel angefasst habe. Hörst du mich? Tiff?»

Er half mir auf den Rücksitz, und ich legte mich auf das Brot. Er sagte, Kopfwunden bluteten immer so. Ich sagte, das hätte er lieber für sich behalten. Ich konnte nichts mehr sehen und begann, ein bisschen zu hyperventilieren. Der Wagen setzte auf die Straße zurück. Auf dem Beifahrersitz sagte der Mauerläufer: «Twii.»

«Mach die Tüte auf!», rief ich.

«Twii!», sagte er wieder.

Stephen fuhr an den Rand und beschäftigte sich einen Moment lang mit dem Vogel. Er sagte: «Ich dachte, er wäre tot. Ich wollte ihn nur von der Straße holen. Ihn ausstopfen lassen oder so, ich weiß nicht. Du müsstest seine Flügel sehen. Endlich hab ich ihn mal gesichtet. Ein ziemlich wunderbarer Vogel. Aber es ist keine gefährdete Art, und eigentlich gibt es sie überall, nur eben nicht da, wo du normalerweise hinkommst. Ich hatte ihn schon erkannt, bevor er gegen den Wagen flog. *Tichodroma muraria!* Er ist wirklich unverwechselbar, genau, wie alle es gesagt haben. Großartig. Ein toter Vogel rechtfertigt kein Häkchen, wenn es nach mir geht. Aber ich habe ihn ja *vor* dem Aufprall erkannt. Er ist wirklich unverwechselbar. Du müsstest ihn sehen, Tiff. Ich schwafle nur so daher, weil du vielleicht eine Gehirnerschütterung hast und nicht einschlafen solltest.»

«Mach doch Musik an.»

Der Mauerläufer protestierte. «Twii!»

Ich hielt mich mit Würgen wach, und Stephen fuhr vorsichtig, aber zügig zurück nach Interlaken.

Als ich aufwachte – ich meine, als ich das nächste Mal einen Kaffee trinken durfte –, stabilisierte Stephen meine Hand an der Tasse und sagte: «Ich habe eine Überraschung für dich. Aber sie ist in der Küche.»

«Ich glaube nicht, dass ich aufstehen kann.»

«Na, hier herein kann sie jedenfalls nicht.»

«Dann wird sie wohl warten müssen.» Ich machte ein Schlüpfgeräusch, und er zuckte zusammen. Ich trank leiser weiter.

«Twii», sagte der Mauerläufer.

«Du hast doch nicht etwa ...!» Ich lachte. Aber mein – wie nenne ich es bloß? Mein Untenherum spielt in mehreren der folgenden Szenen eine kleine Rolle. Es schien mit meiner Bauchdecke verbunden wie mit zu strammen Gummibändern. Ich rollte mich auf die Seite und hustete. Ich war nicht mehr schwanger, fiel mir auf. Ich krallte die Hände zusammen, heulte und wälzte mich herum wie Treibholz in heftiger Brandung. Stephen legte mir die Hände auf die Ohren. Viel später erzählte er mir, er habe gedacht, wenn ich mich nicht mehr hören könnte, würde ich aufhören. Er sagte, er habe sich an Rückkopplungen in einem Verstärker erinnert gefühlt.

Unsere erste Begegnung hat eine Straftat verhindert. Er sah mich vor der offenen Tresortür stehen. Ich stand mit vorgeschobenen Hüften, den Arm voller Akten, ein zartes Füßchen im Ballettflipper rieb über den Spann des anderen, mein Faltenrock war knielang und meine Bluse weiß und weit geschnitten, und ich dachte: Wenn ich schnell bin, kann ich mir die Akten über das Zeug schnappen, das sie zum Einschläfern von Psychotikern benutzen, und binnen zehn Sekunden die Treppe runter sein. Ich war Schreibkraft bei einem Pharmaunternehmen in Philadelphia. Der Tresor war die Gruft, in der die Leichen lagen, und niemand war zu sehen. Außer Stephen, der auf mich zukam und nach meinem Namen fragte.

«Tiffany», sagte er. «Das bezeichnet eine göttliche Offenbarung. Von *Theophanie*.»

«Es bezeichnet einen Lampenschirm», sagte ich. «Eine

Möglichkeit, das Problem zu umgehen, wie man sein Licht unter den Scheffel stellt. Licht und Scheffel sind eins.»

Er blieb trotzdem stehen. Es war einer dieser Momente, wo du denkst: Wir zwei vögeln ganz bestimmt mal. Aber es mochte noch ein Weilchen dauern, denn Stephen sah genauso respektabel aus wie ich.

Er war zum Vorstellungsgespräch für einen Job in der Forschungs- und Entwicklungsabteilung in Bern gekommen.

Er tat so, als wäre ich wirklich anspruchsvoll und schwer zu erobern. Er umwarb mich mit allem, was ich jemals lobend erwähnt hatte: Little-Debbie-Marshmallowkuchen, Brunnenkresse, die Rieslinge, die unserem gemeinsamen Idol Richard Nixon den Gaumen kitzelten (ein Witz), oder Alban Berg (ein Witz, den er nicht kapierte). Er hatte nicht vor, allein nach Bern zu ziehen.

Meine Eltern waren sich einig. «Eine gute Partie», sagten sie. Sie legten mich ihm gleichsam ins Bett. Also hatten wir den ersten Sex auf ihrem Ausziehsofa. Er war schön. Es war hypnotisch. Ich war hin und weg.

Er warnte mich, seine Eltern seien unkonventionell. Sein Vater setzte mich auf den Angelsteg hinter ihrem Haus und riet mir zu einem Selbstmordpakt, der an Stephens fünfzigstem Geburtstag eingelöst werden sollte. Ich sagte: «Wenn ich so lange durchhalte», was die richtige Antwort war. Seine Mutter hatte es an diesem Wochenende nicht nach Hause geschafft. Wir heirateten im Orphan's Court.

Von der Gruft bis zum Altar dauerte es drei Wochen. Wir sprachen nicht viel über das, was wir da taten. Wir hatten eine Abmachung.

Ich hatte nicht schwanger werden wollen. So etwas passiert einfach, wenn Frischverheiratete sich betrinken. Aber es schien wie etwas, an das ich mich gewöhnen könnte. Das Baby zu verlieren war dann fataler, als ich es mir ausgemalt hätte. Es gab keinerlei Bezug zwischen Ursache und Wirkung. Der Wirkung war ich überhaupt nicht gewachsen. Vorne und hinten nicht. Sie war eine körperliche Qual. Ich konnte das nicht in Worte fassen. Also tat ich es nicht. Stephen saß auf der Bettkante, sah mich an, hielt mir die Hand, kuschelte sich dann zu mir unter die Decke. Ich war nicht niedergeschlagen. Ich tat mir nicht einmal leid. Ich ließ das Ereignis gar nicht an mich heran. Wenn ich etwas an mich heranlasse, werde ich schnell sentimental. Also tat ich es nicht. Ich bewegte mich in Zeitlupe und schaute mir Dinge an, bevor ich sie berührte, um sicherzustellen, dass nichts Furchteinflößendes daran war. In meinem Kopf herrschte Ebbe. Ich wollte in gedämpften Tönen des Mitleids angesprochen werden, sogar von mir selbst. Ich wollte aus dem Nebenzimmer mein eigenes Flüstern hören und wissen, dass ich an mich dachte.

Wir hatten in Bern noch keine richtigen Freunde, aber Stephens Kollege Omar kam vorbei, um sich den Mauerläufer anzuschauen. Omar arbeitete im Bereich Tiergesundheit, deshalb kannte er sich mit Vögeln aus. Außerdem hatte er

mit Pharmazeutika zu tun, deshalb konnte er ein Geheimnis für sich behalten. Er erzählte Stephen, dass der Vogel nie wieder fliegen werde und dass es nicht gerade clever gewesen sei, ihn aus seinem natürlichen Umfeld zu entfernen.

Am nächsten Tag stand ich auf und ging in die Küche. Der Mauerläufer flog durch den Raum, prallte gegen das Fenster und lag da. Dann kam er hoch wie schon zuvor und sagte: «Twii.» Er sprang auf die Füße wie ein kleiner Karate-Schwarzgürtel, der nach einem Sturz wieder aufschnellt. Er zuckte einmal mit den Flügeln und streckte die Zunge nach einem Leinsamen auf dem Boden aus.

«Ich mache mir Sorgen um ihn», sagte ich am Telefon zu Stephen. «Er findet keinen Halt an der Wand. Er braucht Stecktafeln. Dann könnten wir ihn füttern. Wir könnten Insekten in die Schlitze darin tun. Es missfällt mir, dass du ihn mit Speck fütterst oder was auch immer das an der Wand ist. Was soll das? Er wird die Reißzwecken herausstochern und sich verletzen. Wir müssen ihm Insekten geben, um ihn auf die Auswilderung vorzubereiten.»

«Wenn er uns abhaut, sehen wir ihn nie wieder», sagte Stephen. «Warum gehst du nicht los und kaufst Vorhänge? Besorg weiße. Das wird ihn davon abhalten, aus dem Fenster fliegen zu wollen. Es fällt sonst auf, wenn er dauernd herumflattert.» Was stimmte. Er flog wie ein gigantischer Schmetterling oder ein kleiner Paradiesvogel, oder wie ein Spielzeugpropeller an einem Drachenschwanz.

«Mach ihm Rühreier», fügte Stephen noch hinzu. «Was immer in Eiern ist, muss auch in Vögeln sein. Entspann dich, bis ich zu Hause bin.»

Nachdem Stephen die Vorhänge gesehen und die Stecktafeln an die Wand geschraubt hatte, wollte er im Stehen in der Küche Sex. Das Ereignis war drei Wochen her.

Wir küssten uns, aber mein Was-auch-immer war noch nicht verheilt. Es war heiß und trocken. (Ich meine mein Hirn.) Ich stand einfach bekümmert und unbeteiligt da, während er auf die Knie ging und mich leckte, wobei er mir einen Finger rhythmisch gegen das Arschloch drückte und mir im Gegenrhythmus über den Oberschenkel strich. Ich war traurig. Seine unbeholfenen Hände erinnerten mich an die Flammen rings um Jeanne d'Arc auf dem Scheiterhaufen. Ich wusste, sobald wir richtig vögelten, würde ich mich besser fühlen. Doch das war, bevor er sich mit der Hand, gefolgt von seinem Penis, langsam in meinen Hintern Einlass verschaffte und die Metapher des Autodafés zur dichten Beschreibung eines Schisses wurde.

Nun hatte ich mein Leben lang davon phantasiert, sexuell auf jede im jeweiligen Moment erdenkliche Weise benutzt zu werden. Wie naiv ich doch gewesen war, sagte ich mir jetzt. In Wirklichkeit war es so, als benutzte man eine Bettpfanne auf dem Küchentresen. Ich wusste mit Sicherheit, dass «Schmerz» ein noch viel windigerer Euphemismus ist als «Entehrung». Sieh dir Stephen an! Er glaubt, er hätte Sex! Riech an seiner Hand! Sie berührt gerade dein Haar! Ich dachte: Tiff, meine Freundin, wir modifizieren uns einen Lockenstab und brennen dir das aus dem Hirn. Aber ich sagte nichts. Ich verhielt mich wie in diesen Teenager-Feministinnengedichten, wo es gleich Vergewaltigung ist, wenn er dir nicht die Antioch-College-Dating-Benimmregeln von A bis Z vorliest, während du enttäuscht feststellst, dass du keine Regenbögen siehst. Ich kämpfte noch

damit, mich in eine außerkörperliche Erfahrung zu beamen, als Stephen röhrend wie ein Dinosaurier kam.

Ich schnappte nach Luft, fürchtete mich vor dem Moment, da er ihn herausziehen würde, und dachte: Mädchen sind eben Schwachmaten.

Nach einer Dusche mit Phantasien von Natriumphosphat in pharmazeutischer Qualität und nichts anderem zur Hand als mildem, pH-negativem Duschgel hatte ich mich genügend berappelt ... Eigentlich hatte ich mich von allem berappelt! Ich war nicht mehr verliebt! Das Gefühl, mit meinem Glück von Stephen abhängig zu sein, hatte sich verflüchtigt. Außerdem hatte ich meine Furcht vor der Intimität verloren. Jede Intimität war verschwunden. Es war mir egal, ob Stephen mich jemals verstehen würde. Das wusste ich ganz genau. Ich hatte es mir soeben bewiesen.

Darüber hinaus empfand ich eine beinahe nostalgische Sehnsucht nach meinen gesellschaftlich akzeptierten Qualen mit tieferem Bezug zur Fortpflanzung. (Wie ich lernen musste, hält der Drang, sich fortzupflanzen, als Alibi für so gut wie alles her.) Mir fielen Dinge ein, die ich im Krankenhaus gesehen hatte und die Euphemismen nicht zuließen – bestimmte krasse naturbedingte Ereignisse, die die Sprache selbst diskreditieren, einfach weil niemand irgendwo, niemand auf der ganzen Welt jemals auf die Idee käme, sie würden Spaß machen. Unauslöschliche Momente ohne den geringsten Tauschwert.

Ich ging ins Bett und schob mir, darüber nachdenkend, Kissen unter den Rücken. Stephen kam aus der Dusche und stand nackt in der Tür. Er strahlte wie ein junger Gott,

voll verschämter Freude. «War ich sehr schlimm?», fragte er.

«Ganz, ganz schlimm», sagte ich. Er kniete sich auf meine Brust, und am Ende fickte er mich mehr oder weniger in den Mund. Er war hemmungslos, im Sinne von rücksichtslos. Ich fühlte mich wie Kaiserin Theodora. Kann ich noch mehr Körperöffnungen kriegen?, dachte ich. Wird etwa darauf in der *Historia Arcana* angespielt – nicht dass drei nicht ausreichen würden, sondern dass drei zur Erhaltung einer Ehe nicht ausreichen?

©mar und seine Frau luden uns zum Dinner ein. Sie servierte leckeres ungewohntes Essen und ließ uns auf bequemen unvertrauten Polstern sitzen. Sie erkundigte sich nach dem Mauerläufer.

«Er ist schön», sagte Stephen. «Also, nicht so extravagant wie Enten oder so apart wie Säbelschnäbler –»

«Extravagante Enten?», warf Omar ein. Er kam aus Asien.

«Hier gibt es eine Menge extravagante Enten», sprang ich Stephen bei. «Relativ gesehen.»

Stephen sagte: «Also gut, ich meine, dass er so eine grundlegende Dualität hat. Er ist winzig und grau, und du würdest ihn nie bemerken – aber dann diese Flügel. Holla. Die müsstest du mal sehen.» Er spreizte die Hände wie Fängerhandschuhe und schüttelte sie, um seiner Unfähigkeit, den Mauerläufer zu verstehen, Ausdruck zu verleihen. Seine Geste war die eines verzweifelten Gebets, bloß hob er dabei nicht den Blick, wie um zu sagen: Da kann einem keiner helfen, nicht einmal ich.

Aber die Geste wirkte. Omars Frau lehnte sich zurück und nickte. Sie glaubte an den Mauerläufer.

Ein

Abends kam Stephen nach Hause und war sauer auf Omar, der ihm erzählt hatte, welche Zoos Mauerläufer hielten. Omar meinte, wir kämen straffrei davon, wenn wir Rudolf freiwillig abgäben. Er betonte noch einmal, dass in Asien sogar die Eichhörnchen extravagant bunt-scheckig seien und dass niemand sein Herz nur wegen des Aussehens an ein Wildtier verlieren solle. Zu Omars Job gehörte es, dass er in Käfigen gehaltenen Beagles verschiedene Futtermischungen gab, um herauszufinden, welche am längsten überlebten. Der Laborrekord lag bei vierzehn Jahren.

S

onst war Stephen nie sauer auf Kollegen. Er kam mit Vorgesetzten und Untergebenen gleich gut klar. Alle mochten ihn. Sie mochten seine Beiträge zur Arbeit an dem neuen Stent. Sie bewunderten seine hübsche Frau mit den gediegenen, nach orthodoxer Jüdin aussehenden Outfits, aber hey, was konnte die dafür, dass Amerikaner sich so stillos kleiden. Sie wunderten sich über die Schwangerschaft, die, kaum angekündigt, schon wieder beendet war. Aber von einer Sache erzählte er ihnen nie: den Vögeln. Die Firma beschäftigte erfahrene Steuerfluchtberater, halbwegs im Verborgenen auf dem grauen Markt tätige Over-the-Counter-Piraten, charmante Old-School-Strippenzieher, die Multimillionen-Dollar-Strafen dafür, dass sie Risiken eingegangen waren, an denen Leute starben, mit einem

Lachen abtaten, und PR-Schreiberlinge, die Nelson Mandela Drohbriefe wegen seiner nationalen Gesundheitsvorsorge schickten. Sie praktizierten siebenundzwanzig verschiedene Arten der Bilanzkosmetik, und ich hatte zu jeder einzelnen Briefe getippt. Aber selbst der Tierarzt in der Arzneimittelzulassung, der sein Leben damit verbrachte, an einem Kinderbuch über Opern singende Kätzchen herumzufrickeln, war weniger klandestin als Stephen. Keiner in der Firma wusste, dass Stephen Vögel beobachtete, nicht einmal Omars Frau. Ich selbst erfuhr erst davon, als er mir mein Hochzeitsgeschenk in die Hand drückte: ein Zweitausend-Dollar-Fernglas.

Was haben wir an diesem Tag da irgendwo hinter Interlaken überhaupt gemacht? Stephen mit Anglerhut, Fernglas, Kameraausrüstung, Photoskop und Stativ auf dem Rücken, ich mit Anglerhut, Fernglas und Picknickkorb, schlichen wir dort herum wie Diebe, die eine ganze Landschaft ausbaldowern. Fuhren einen schnaufenden VW-Diesel höher hinauf als erlaubt, durch Gatter und über Viehgitter bis zu einer privaten Alm, weil Vögel Autos lieben und Menschen hassen. Dann wieder hinunter mit einem Braunkehlchen, einem Würger, zwei Falken und einer Alpenkrähe, keine große Ausbeute, bis wir die ungefährdete Art gefährdeten.

Im Dezember erfolgte ein Kälteeinbruch, und Stephen kam aufgeregt nach Hause. «Es gibt eine Evasion», sagte er. «Wir müssen nach Norden.» Alle möglichen Arten, Vögel von weit, weit her, die in Ländern wie Dänemark überwinterten, hatten beschlossen, dass es selbst in Holland zu kalt war, und zogen kleckerweise südwärts, um sich in großen

Strudeln um Zürich herum zu sammeln, nachdem sie die Alpen gesichtet hatten.

«Ach, fahr du nur allein», sagte ich. «Ich lese gerade ein Buch, von dem ein Typ in der *Times* geschwärmt hat. Es heißt *Der Mann, der seine Kinder liebte*.»

«Mein Schatz», sagte er. Er setzte sich zu mir und legte mir den Arm um die Schulter. «Es tut mir so leid.»

«Nein, nein!», sagte ich. «Es ist nicht so, wie du denkst. Er hat sieben Kinder, und er hasst sie. Er will mit Rassenhygiene und Euthanasie die Welt retten. Ich könnte schon mitkommen. Aber bist du dir wirklich sicher, dass ich das ganze Wochenende auf festgefrorener Erde herumstolpern muss, bloß um dir dabei zu helfen, dein Stativ auszurichten?»

«Wir könnten es stattdessen auch noch mal versuchen», sagte er. «Sex-Party-Wochenende.»

«Ich bin immer noch ganz wund», sagte ich. «Fahr nur.»

«Twii», warf der Mauerläufer ein. «Twii!»

«Ist es schon Zeit für sein Abendfutter?», fragte ich.

«Das wird noch schlimmer werden», sagte Stephen. «Weißt du, was gerade mit seinen Keimdrüsen passiert?»

«Nein.»

«Während sein Kinngefieder schwarz wird, schwellen seine Hoden von Stecknadelgröße zur geballten, schweren Masse von Kaffeebohnen an.»

«Wow», sagte ich.

Er küsste mich. «Sein winziges Herz schlägt für jemanden, den er noch nie gesehen hat. Ich liebe dich auch, weißt du?» Er nahm mich in den Arm und drückte mich fest. «Ich liebe dich sehr, Tiffany.» Der Mauerläufer protestierte. «Reg dich ab, Rudolf», sagte Stephen.

Er hatte unseren Vogel nach Rudolf Heß benannt, weil

seine Farben denen der Naziflagge entsprachen, im Frühling mit dem Schwarz der SS am Kinn. Um eine gewisse Toleranz zumindest für die Form dieses Witzes anzudeuten, wengleich ich mich gegen seinen Inhalt verwahrte, sah ich mich zu dem Gegenvorschlag gezwungen, dass wir ihn nach einem Anarcho-Kommunisten benannten, und kam ohne Nachdenken auf Buenaventura Durruti. Aber Rudolf setzte sich durch. Deshalb hieß er jetzt Rudolf Durruti.

Manchmal saß ich da, ließ Sätze, die Stephen während unserer stürmischen Balz gesagt hatte, Revue passieren und fügte sie in einen Zusammenhang ein, den ich nur langsam erfasste. Es war schwer. Er hatte mir so wenig von sich erzählt, darauf versessen, wie er nun einmal war, sich meine kleinen Schwächen zu merken, damit er mich zum Beispiel mit Karten für Bergs *Lulu* überraschen konnte.

Die Vögel gehörten zu Stephens Intimsphäre. Über Vögel brauchte er weder cool noch albern oder auch nur werbend zu reden. Mit «Brüten und Futtern» beschrieb er ihren Lebensstil, was klang, als wären sie sexbesessene Vielfraße (also Menschen) statt der luftleichten Saison-Orgiasten, die sie in Wirklichkeit waren – lächerlich tragische Tiere, die beim geringsten Anzeichen von Schlechtwetter in Panik flohen, monatelang schrien, um Reviere von der Größe eines Squashfeldes zu verteidigen, schnellen, nerdigen Sex hatten, haufenweise Eier für Raubtiere legten und hilflos falsche Entscheidungen trafen, mit dem Resultat, dass sie erfroren, ertranken, verhungerten oder, zu erschöpft, um sich noch vom Fleck zu rühren, auf gefrorenen Seen von Jägern gestellt wurden.